

Der Begriff Alma Mater nimmt seinen Ursprung in der nährenden, wohlwollenden Mutter. Im antiken Rom bezeichnete er Göttinnen der Fruchtbarkeit, der Fürsorge und des Wohlergehens. Er verweist aber auch auf Bildungsinstitutionen wie Universitäten oder Hochschulen als Orte des Schutzes und der Wissensvermittlung. Doch wie steht es um diese Attribute, wenn konservative Rhetoriken traditionelle Rollenbilder in den gesellschaftlichen Diskurs rücken und politische Entscheidungen wie das Verbot gendersensibler Sprache an Universitäten oder das Scheitern der Legalisierung von Abtreibung direkte Auswirkungen auf Sprache und Körper von FLINTA haben?

Statt klassische Bilder von „mütterlicher“ Fürsorge zu untersuchen, geben Julie Bender Herdina, Ximena Ferrer Pizarro, Kristina Schmidt und Milena Wojhan in Alma Mater Einblicke in alternative Modelle der Achtsamkeit und des Miteinanders. Sie zeigen queer-feministische Perspektiven auf Formen der (Selbst-)Stärkung und Unterstützung in freien, unabhängigen Strukturen außerhalb formaler und etablierter Institutionen und nähern sich so der Frage an wie wir uns im Selbst und gegenseitig nähren und schützen können – emotional, intellektuell, künstlerisch.

In „Selbstporträt als Wifi Zeichen“ sehen wir Körper, die wellenförmig übereinander angeordnet sind. Im Fokus stehen weniger Identitätsmerkmale wie Geschlecht oder Hautfarbe, wichtig scheint vielmehr die dynamische Beziehung, die durch das Zusammenspiel der Figuren und Positionen entsteht. Erst in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit, ergeben die blauen Kreaturen das ganze (Selbst-)Bild. Julie Bender Herdinias widmet sich dem Thema der Selbstfürsorge und erkundet metaphorisch wie man sich selbst eine gute Freund*in sein kann. Dabei schwingt eine Ambivalenz mit – unterstützen sich die verschiedenen Anteile gegenseitig oder beschränken sie sich auch?

Den inneren und auch äußeren Dämonen wendet sich Milena Wojhan in „productiv Depression Mask II“ zu. Inspiriert von Ahnenmasken und rituellen Praktiken wird die Aluminiummaske zum Schutzschild der Resilienz und für die Abwehr von bösen Kräften. Die Hexenfratze widersetzt sich gängigen Schönheitsnormen und steht symbolisch für die weibliche Stärke, die darin liegt, sich von den patriarchalen Unterwerfungen des weiblichen Körpers zu emanzipieren.

Körperlichkeit und deren Repräsentation finden sich auch in den Malereien von Ximena Ferrer Pizarro wieder. In Salsa Sensual betrachtet sie Intimität und Nähe in Lateinamerikanischen Tänzen, ohne diese wie oftmals aus einer eurozentrischen Perspektive mit sexuellen Konnotationen aufzuladen. Der Fokus liegt vielmehr auf der Bedeutung von Bewegung und Zusammenkunft. Daneben starren uns große Augen direkt aus einer fragmentierten Komposition an. Die dargestellte PoC scheint genüsslich von einer saftigen Haxe abzubeißen. Für Ferrer Pizarro ist dies nicht nur eine physische Handlung, sondern auch eine Auseinandersetzung mit dem Privileg des Zugangs zu Nahrung. So hebt sie die Bedeutung alltäglicher Handlungen hervor, die oft als selbstverständlich erachtet werden.

Kristina Schmidt erkundet die Verbindung von Nahrung, Körperlichkeit und Musik anhand von täuschend echten Keramik-Kartoffeln, die auch als kleine Okarinas fungieren und durch Öffnungen verschiedene Töne von sich geben können. Ursprünglich aus Südamerika stammend, wurde die Kartoffel von indigenen Kulturen wie den Inka kultiviert und gelangte im 16. Jahrhundert nach Europa. Heute ist sie in verschiedenen Kulturen als wichtiges Grundnahrungsmittel verwurzelt und verweist auf globale (koloniale) Verflechtungen. Mit der ironischen Rolle des Kartoffelonkels hinterfragt Schmidt augenzwinkernd die volkstümlichen und traditionellen Konnotationen im deutschsprachigen Raum.

Sabrina Herrmann